

Aufstand der Rothneusiedler

Frank Stronach biss sich die Zähne aus. Jetzt auch die Stadt Wien. Die wehrhaften Bauern weigern sich, Gründe zu verkaufen.



„Wir sind keine Spekulanten“:
„Pro Rothneusiedl“-Sprecher Erich Guzmits

Rothneusiedl im Süden Favoritens, direkt an der Grenze zu Niederösterreich, erinnert an das unbeugsame gallische Dorf von Asterix und Obelix.

Zwar gibt's dort keinen Zaubertrank, dafür aber wehrhafte Landwirte und Großgrundbesitzer sowie eine hellwache Bürgerinitiative die das ländliche Idyll mit aller Vehemenz verteidigen. Schon Frank Stronach biss sich 2007 an den Rothneusiedlern die Zähne aus - trotz dickem Scheckbuch. Er wollte dort ein Stadion mit Einkaufstempel errichten. Doch die Bewohner ließen sich vom schnöden Mammon nicht beeindruckten. Die Quadratmeterpreise stiegen ins Uferlose, der Austrokanadier kapitulierte und beendete auch sein Engagement bei der Wiener Austria.

Jetzt bringen die Rothneusiedler sogar den Wiener U-Bahnausbau und die geplante Errichtung eines Stadtteils mit über 5500 Wohnungen zu Fall. Vizebürgermeisterin und Finanzstadträtin Renate Brauner bestätigte im KURIER-Telefonat: "Die Gründe sind zu teuer, wir zahlen den Eigentümern nicht jede Summe. Denn wir arbeiten mit Steuergeld."

Teilausbau



Landwirt Rudolf auf seinem Feld

Und wo kein Wohnbau, dort auch keine U-Bahn. Rüdiger Maresch, Verkehrssprecher der Grünen, weiß allerdings von einem U-1-Teilausbau: "Eine Erweiterung bis zur Alaudagasse oder sogar zum Stockholmerplatz ist realistisch."

Einer der Rothneusiedl-Rebellen ist der 56-jährige Landwirt Rudolf Wieselthaler. Er schlug von Stronach damals acht Millionen Euro aus. Wohlgermerkt für nur 2,5 Hektar. Gesamt bewirtschaftet er 43 Hektar. Die Stadt kann ihm nicht annähernd diese Summen bieten. Wieselthaler hat einen Traum und der wird realisiert: "Geld ist nicht alles. Meine Tochter, sie hat ihre landwirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen, wird den Hof übernehmen. Wir

Bauern sehen uns auch als Säulen der Tradition und Kultur." Sein Hof wurde erstmals 1673 urkundlich erwähnt.

Auch prominente Wiener Familien - sie wollen durch die Bank anonym bleiben - besitzen in Rothneusiedl Gründe die für den U-Bahn- und Wohnbau unverzichtbar wären. Zwar setzte die Stadt bereits vor Monaten Verhandler in Marsch, zu Abschlüssen kam es aber nicht. "Das waren Gespräche, aber keine Verhandlungen", so der Tenor. Dem Vernehmen nach hat, wie bei Stronach, niemand verkauft.

Was bei der Bürgerinitiative "Pro Rothneusiedl" für größten Respekt sorgt.

Sprecher Erich Guzmits: "Wir sind hier eben keine Spekulanten. Wir wollen, wir müssen diese Lebensqualität erhalten. Es geht dabei auch um unsere Kinder." 6000 Unterschriften organisierten Guzmits und Freunde damals gegen das Stronach-Projekt. Und auch gegen die Stadt gibt er sich kämpferisch:

"Sollten die Bagger auffahren, stehen sofort hundert Aktivisten auf den Feldern." Der Umweltschützer wünscht sich, "dass endlich der Druck aufhört": "Kurz vor der Wien-Wahl, im Herbst 2010 gab es einen runden Tisch mit der Stadt. Da war noch die Rede von 60 Meter hohen Wohn- und Bürotürmen." Seitdem, lächelt Guzmits, herrscht "Schweigen im Walde". Die Bürger von Rothneusiedl haben für ihr geliebtes Fleckerl Erde auf Millionen von Euro verzichtet.

Vorschlag: Grüne wollen Straßenbahn-Bau



Rüdiger Maresch:

„Monte Laa könnte an den Reumannplatz angebunden werden“

Wenn die U-Bahn nicht bis Rothneusiedl verlängert wird, ersparen sich Bund und Stadt Wien Geld. Laut dem grünen Verkehrssprecher Rüdiger Maresch "mindestens 70, maximal 150 Millionen Euro." Diese Mittel könnten in den Bau von zusätzlichen Straßenbahnen investiert werden.

"Man könnte zum Beispiel das Stadterweiterungsgebiet Monte Laa an den Reumannplatz anbinden", schwebt Maresch vor. "Oder man schafft von der Philadelphiabrücke aus eine Verbindung nach Monte Laa." In dieser Hinsicht gebe es "zurzeit viele Ideen und viele Gespräche".

Wichtig sei jedenfalls, sich die Bauoption nach Rothneusiedl und Oberlaa weiterhin offen zu halten.

Artikel vom 16.03.2011 15:00 | KURIER Online | Michael Berger

Artikel vom 17.03.2011 | KURIER Printausgabe | Michael Berger